



Fasia Jansen Stiftung e.V.



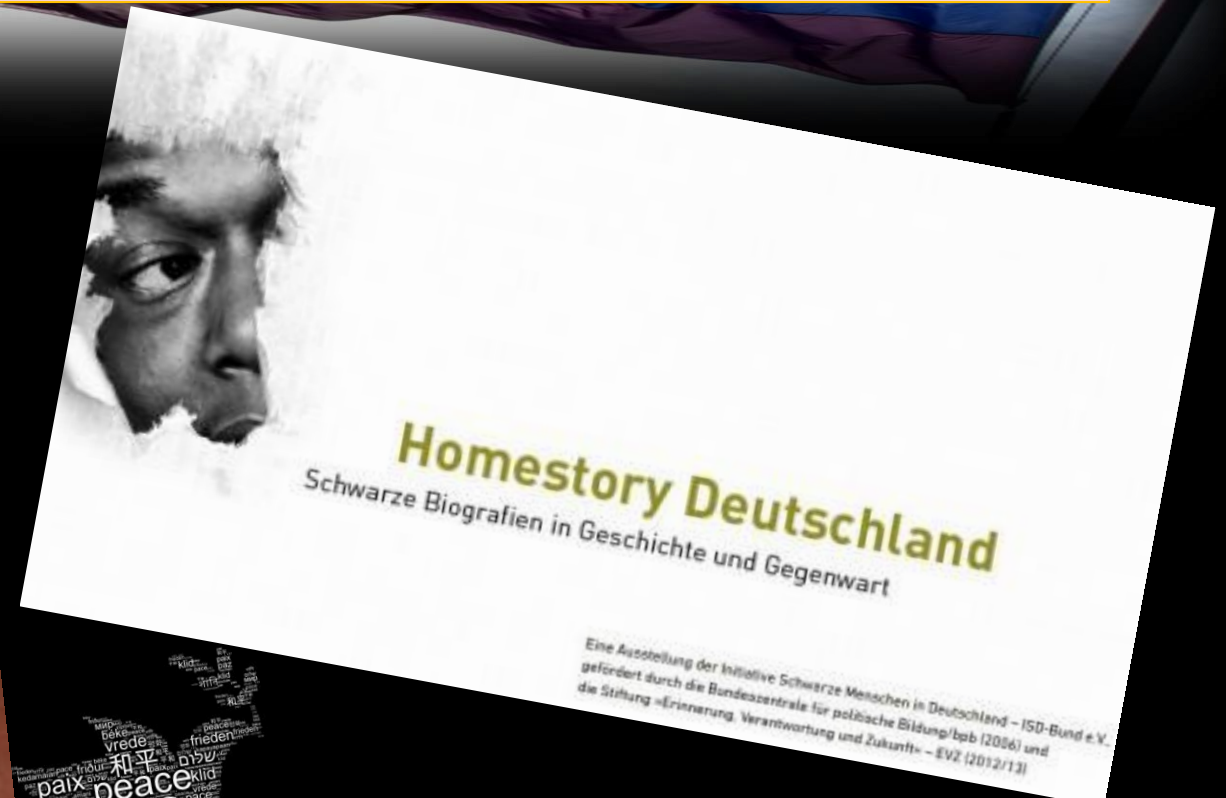
Ausstellungen

2009 – 2020





Zahlreiche Bücher mit Beiträgen über Fasia sind erschienen. Die Fasia Jansen Stiftung e.V. hat Informationsmaterial und Fotos zur Verfügung gestellt.



Die Ausstellung mit Biografien schwarzer Deutscher ging ab 2007 um die Welt und wird bis heute in den Goethe-Instituten gezeigt.



<http://www.vergessene-biografien.de/schwarze-menschen/fasia-jansen/>

Fasia Jansen

Politische Liedermacherin und Friedensaktivistin

Fasia Jansen wird 1929 als uneheliches Kind in Hamburg geboren. Ihr Vater ist der bereits verheiratete, liberianische Generalkonsul Momulu Massoquoi, bei welchem Fasias Mutter Elli Jansen als deutsches Zimmermädchen arbeitet. Massoquoi kehrt noch im Jahr von Fasias Geburt nach Liberia in Westafrika zurück. Die Mutter zieht das Kind ohne Unterstützung des Vaters auf.

Jahre später gesteht Elli Jansen in Gesprächen mit ihrer Tochter ein, dass sie sich bei der Geburt über die Hautfarbe des Kindes erschrocken habe: „Es war so dunkel.“, wird sie in einem Gespräch mit Fasia zitiert. Fasias Antwort darauf: „Hast du denn gedacht, dass ich weiß würde?“

Die erst 18-jährige Mutter versucht vergeblich, eine Wohnung für sich und das Baby zu bekommen. Stets ist es die gleiche Begründung, mit der sie abgewiesen wird: „Schwarze Kinder sind unerwünscht.“ Schließlich ist Elli Jansen gezwungen, kurzfristig bei ihren Eltern zu wohnen. Doch auch hier fühlt sie sich mit Fasia nur geduldet. Sie darf innerhalb der Wohnung ihrem eigenen Stiefvater nicht begegnen, weil auch er das Schwarze Kind nicht akzeptiert.

Mit 11 Jahren entdeckt Fasia das Tanzen für sich. Sie ist sehr begabt und wird in eine private Tanzschule aufgenommen, die sie allerdings schon bald wieder aufgrund ihrer Hautfarbe verlassen muss.

1944 soll Fasia, wie alle Mädchen ihres Alters im nationalsozialistischen Deutschland, ein Pflichtjahr in einem privaten Haushalt absolvieren. Die Behörde, die Fasia vermittelt, befindet jedoch, dass die junge Frau aufgrund ihrer Hautfarbe einer deutschen Familie nicht zumutbar sei. Fasia wird stattdessen zur Arbeit in der Küche des Konzentrationslagers Neuengamme verpflichtet. Hier arbeiten sonst nur Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter_innen.

Mit 15 Jahren muss sie mitansehen, wie völlig ausgehungerte und zum großen Teil kranke jüdische, französische, polnische und sowjetische Frauen misshandelt werden. Auch ihr eigener Gesundheitszustand verschlechtert sich zusehends und sie bricht bei der Arbeit zusammen. Aus dieser Zeit trägt Fasia eine Herzzinnenhautentzündung davon, von der sie sich nie wieder erholen wird. Die deutschen Behörden verweigern in den 1950er Jahren dafür jegliche Entschädigungszahlungen.

Fasia Jansen wird nach dem Krieg eine bekannte Friedensaktivistin und Liedermacherin. Sie stirbt 1997 in Bochum.





Verdienstkreuz und Vorladung: Fasias Platz in der „Rock“-Geschichte

Filmbilder und Aktenkundiges erinnern an die Oberhausener Protestsängerin im Ausstellungs-Kapitel „Musik und Politik“

In Oberhausen ist sie ja „weltberühmt“ gewesen, seit zwei Jahren ist auch die innerstädtische Gesamtschule nach ihr benannt. Doch im Kontext einer „Rock“-Geschichtsschreibung mag der Name Fasia Jansen (1929 bis 1997) überraschen.

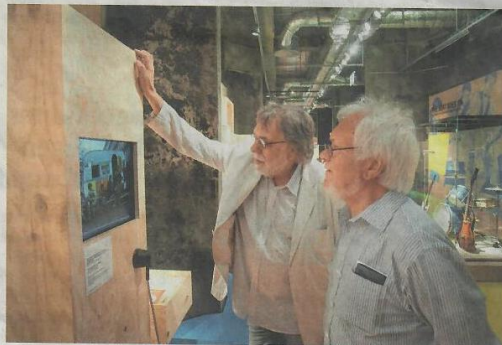
Man sieht die zarte Person mit dem „Afro“ und der glasklaren, großen Stimme in Fotos und Filmausschnitten und man sieht ihr Bundesverdienstkreuz – direkt neben einer „Ladung“ vors Oberhausener Amtsgericht. Die Vorwürfe lauteten damals, 1970, auf „Aufbruch, Volksverhetzung, Teilnahme an einer verbotenen Versammlung“.

Fasia Jansen, trotz ihres kranken Herzens unermüdlich unterwegs auf den ersten Ostermärschen und bei vielen anderen Protesten, hatte ihre Wandergitarre auch nach Recklinghausen mitgebracht. Fotos zeigen sie in der Menge – in die Polizeireiter hineindrängen. Später sollte die Ladung ein „Missverständnis“ gewesen sein – und noch später, 1991, überlegte sich die damals 62-jährige Fasia, ob sie das Bundesverdienstkreuz überhaupt annehmen sollte.

Repression von „oben“ war für die gebürtige Hamburgerin eine leider geläufigere Erfahrung als Anerkennung. In den letzten Weltkriegsjah-

ren musste das Mädchen, uneheliche Tochter des liberianischen Konsuls, in der Lagerküche des KZ Neuengamme arbeiten – und sah das Elend der Entrechteten.

Ihre Stimme als Sängerin fand sie erst während der ersten Ostermärsche im Ruhrgebiet. Ihr Repertoire enthielt umgetextete Blues-Traditionals ebenso wie Bürgerrechtslieder. Fasia Jansen wollte aber vor allem in ihrer deutschen Muttersprache singen, wollte verstanden werden. Also sang sie Brecht und Degenhardt. Das Ruhrmuseum würdigt ihr Erbe im Kapitel „Leben, kämpfen, solidarisieren – Musik und Politik“.



Fasia singt mit hungerstreikenden Frauen für die Kampagne „Stahlwerk jetzt!“ 1981 in Dortmund. „Baba“ und „Lumpi“ sehen sich den Filmausschnitt an.



„We Shall Overcome“: Fasia Jansen und Joan Baez 1966. FOTO: FASIA JANSEN STIFTUNG





Ausstellung und Film

Im März 2018 erinnert eine Ausstellung mit dem Titel „Decolonize 1968“, im Gunda-Werner-Institut Berlin, mit Filmszenen an die Proteste von 1968. Fasia wird ein ganzer Beitrag gewidmet.

HEINRICH BÖLL STIFTUNG
GUNDA WERNER INSTITUT
Feminismus und Geschlechterdemokratie

„Und ich muss doch erzählen“

Die Liedermacherin und Aktivistin Fasia Jansen sang ihr Leben lang an gegen Krieg, Faschismus und Militarismus und für soziale Gerechtigkeit. Ein Porträt.

16. März 2018 von [Nicola Lauré al-Samarai](#) / [1 Kommentar](#)



Fasia Jansen bei einer DGB-Jugendkundgebung in Berlin- Kreuzberg 1979 — Bildnachweise

Auch im
Missy
Magazin
02/2018



Decolonize 1968! Zum 50. Jubiläum der Proteste von 1968 erinnern wir uns an die politischen Kämpfe, die feministische und linke Bewegungen bis heute prägen. Der dominanten Geschichtserzählung von Freiheit, Rebellion und grenzüberschreitender Solidarität setzen wir weibliche, queere, Schwarze und (post-)migrantische Perspektiven entgegen, die Lücken im Diskurs schließen.

Zurück zum Dossier <<https://www.gwi-boell.de/de/decolonize-1968>>





Di 15.09.2020 – Sa 24.04.2021 •
GEISTER, SPUREN, ECHOS: ARBEITEN IN SCHICHTEN

Arbeit produziert nicht nur Güter, sondern auch Land, Gemeinschaften, Biografien, Vermächtnisse, Handlungen, Sehnsüchte und Werte. Nordrhein-Westfalen und insbesondere das Ruhrgebiet wurden historisch durch Industrialisierung, massive Urbanisierung, De-Industrialisierung und die spätere Revitalisierung von Industrieflächen geprägt. Migration, demografische Pluralität, Widerstand der Bevölkerung und postindustrielle Melancholie sind wesentliche Bestandteile der regionalen Kulturgeschichte. Dazwischen gibt es Vergessenes und Verschleiertes, Übersehenes und Marginalisiertes.

Geister, Spuren, Echos: Arbeiten in Schichten vereint forschungsbasierte künstlerische Arbeiten zu unterschiedlichen Geschichten über Arbeit – in Köln und im Ruhrgebiet. Das Projekt rückt erlebte Geschichte(n) in den Vordergrund, die von der klassischen Geschichtsschreibung bisher in den Hintergrund gedrängt wurden. Es bringt Geister, Spuren und Echos vergangener Jahrzehnte in die Realitäten und Erfahrungen von heute, um neue Zukunftsvisionen denkbar werden zu lassen.

Das Projekt lässt die Forschungsinhalte der Beteiligten sichtbar werden und verbindet künstlerische Produktionen, Archivinitiativen, Gespräche, Ausstellungen, Führungen und Workshops miteinander. In Zusammenarbeit mit lokalen Geschichtsinitiativen, einem Industriemuseum, nichtstaatlichen Archiven und kollektiven Erinnerungsprojekten sowie mit einer Reihe von Künstler*innen und Sozialwissenschaftler*innen entfaltet es sich von November 2020 bis März 2021 Schicht für Schicht – in Anlehnung an den Rhythmus industrieller Produktion.

Die von Eva Busch und Madhusree Dutta kuratierte Ausstellung Geister, Spuren, Echos: Arbeiten in Schichten spannt einen Bogen vom späten 20. Jahrhundert bis zur heutigen Pandemie. Geschichten aus der Vergangenheit werden mit aktuellen Bildern in Beziehung gesetzt. Drei Projektrecherchen präsentieren sich in drei Schichten in einer wachsenden Ausstellung. Neue Ebenen kommen im Lauf der Zeit hinzu, andere verschwinden: zunächst Geschichten über Geister im November 2020, dann Karten von Spuren im Dezember 2020 und Lieder als Echos im Januar 2021.

Die Ausstellung geht der Frage nach, wie sich Arbeitskonzepte in den jeweiligen historischen und künstlerischen Zusammenhängen manifestieren und über Zeit und Raum hinweg miteinander verschränken lassen. Welche Geister, Spuren und Echos beeinflussen das, was wir heute unter ‚Arbeit‘ verstehen?

Ähnlich einem Palimpsest verbinden sich die einzelnen Projekte zu einem Narrativ aus sich überlagernden Zeitebenen und Realitäten. So werden etwa Erzählungen und Bilder einer Hattinger Frauengruppe, die in Gespensterkostümen gegen die Schließung des lokalen Stahlwerks Henrichshütte demonstrierte, mit Formen plattformkapitalistischer ‚ghost work‘, die doch reale Körper und deren Arbeitskraft beansprucht, zusammengebracht.

In einem eigens für die Ausstellung konzipierten Miniatur-Kinoraum wird das von Madhusree Dutta kuratierte sechsteilige Kinoprogramm Film-Work gezeigt. Die filmischen Erzählungen umspannen unterschiedliche geografische Kontexte und Zeiten; sie drehen sich um Körper, Orte, Konventionen, Infrastrukturen, Gefühle, Strategien sozialer Arbeitsproduktion sowie um die kulturellen Dimensionen unseres auf Arbeit ausgerichteten Lebens. Während sich die Ausstellung Geschichten aus Köln und dem Ruhrgebiet widmet, eröffnet das Filmprogramm Perspektiven auf andere Orte, Genres, Zeiten und Formate.

Auch das Veranstaltungsprogramm öffnet die Themen der Ausstellung hin zu weiterführenden Fragen und geografischen Kontexten: offene Führungen mit den Kuratorinnen, eine Lecture Performance, eine Fahrradtour durch Köln oder ein mehrtägiger Workshop mit Arts of the Working Class bieten Möglichkeiten für intensive Reflexionen und Diskussionen.

Schauen wir sie uns an, die Geister, Spuren und Echos der Arbeit im Spätkapitalismus! Vielleicht helfen sie uns, die Gegenwart besser zu verstehen und hegemoniale Bilder zu verwerfen. Können Geschichten über das gerade noch Wahrnehmbare, das Übriggebliebene helfen, uns für noch unbekannte Zukünfte zu wappnen?

In Kooperation mit RVR/Interkultur Ruhr und dem LWL-Industriemuseum – Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur.

Schicht 3 *Echos* widmet sich einer künstlerischen Auseinandersetzung mit der Geschichte Fasia Jansens. Als Musikerin und politische Aktivistin begleitete Jansen zahlreiche Arbeitskämpfe der 1970er- bis 1990er-Jahre. Die Künstlerin **Aline Benecke** studierte mit dem neu gegründeten **Fasia Jansen Ensemble** einige ihrer Lieder erneut ein. Anliegen war es, sich zu Fasia Jansen in Beziehung zu setzen und die Stücke in einem mehrheitlich Schwarz positionierten Chor wieder zur Aufführung zu bringen.

Laufzeitverlängerung: Die Ausstellung Geister, Spuren, Echos: Arbeiten in Schichten wird bis zum 25.04.2021 verlängert. Die erweiterten Öffnungszeiten

31.10.2020 – 28.03.2021

Fr–So | 14:00–19:00

01.04.2021 – 25.04.2021

Do–So | 14:00–19:00

Ort: Academyspace, Herwarthstraße 3, 50672 Köln
Freier Eintritt



